

Das internationale D.P. Kinderzentrum Kloster Indersdorf (Juli 1945 bis Juli 1946)

Von Anna Andlauer

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, nach der Befreiung der Konzentrationslager, wurde das jahrhundertealte Kloster Indersdorf im Landkreis Dachau drei Jahre lang eine Zufluchtsstätte für sogenannte „displaced children“. Kinder und Jugendliche, die durch Holocaust, NS-Verfolgung und Verschleppung vor allem aus Polen und Ungarn entwurzelt waren, fanden hier eine erste beschützende Umgebung.

United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA)

Im Auftrag der 3. US-Armee richtete ein internationales Team der UNRRA¹ im Juli 1945 das „International D.P. Children's Center Kloster Indersdorf“ ein, die erste derartige Einrichtung für junge jüdische und nicht-jüdische Überlebende in der US-Zone Süddeutschlands. Nach einem Jahr zog dieses erste internationale Kinderzentrum aus dem Landkreis Dachau nach Prien am Chiemsee, so dass im Kloster Indersdorf ab August 1946 für zwei Jahre ein Zentrum für ausschließlich jüdische Kinder entstehen konnte. Versorgt durch die UNRRA und jüdische Hilfsorganisationen bildeten Kibbuzgruppen der Dror-Jugendbewegung² aus Polen, Ungarn und Rumänien das „Jewish Children's Center Kloster Indersdorf“.³ Nach der Gründung des Staates Israel konnten im September 1948 die letzten jüdischen Bewohner das Kloster Indersdorf verlassen.

In diesen beiden Indersdorfer Kinderzentren wurden in den ersten drei Nachkriegsjahren nacheinander die beiden wesentlichen pädagogischen Konzepte angewandt, mit denen man damals den jungen Überlebenden helfen wollte, ihre ersten Schritte zurück ins Leben zu tun. Direkt nach ihrer Befreiung wollten die jungen KZ-Überlebenden zunächst mit dem Nötigsten versorgt werden, dann aber vor allem über ihre verstörenden Erfahrungen und Verluste sprechen, die sie soeben durchlitten hatten. Das zuständige UNRRA-Team 182 versuchte, die Ankommenden in all ihren körperlichen Bedürfnissen und seelischen Nöten aufzufangen und ihr Leben endlich zu normalisieren. Nach der oft gewaltsamen Trennung von ihren Familien und zutiefst verstörenden Erfahrungen mussten die Kinderüberlebenden möglichst individuell wahrgenommen werden, in einer Umgebung, die ihrem Leben in einer Familie möglichst nahe kam. Die Berichte der leitenden Sozialarbeiterin Greta Fischer verdeutlichen dieses individuelle und familienorientierte Konzept der Sozialarbeit im ersten Indersdorfer Kinderzentrum.⁴

Jüdisches Kinderzentrum 1946/1948

Auch im zweiten, dem jüdischen Kinderzentrum Kloster Indersdorf (August 1946 – September 1948) wurden die jungen Überlebenden mit dem Nötigsten versorgt. Doch die ungarische Dror-Gruppe „Mahapecha“⁵, die ab Februar 1946 im Kloster Indersdorf lebte, als auch die große polnische Kibbuzgruppe „Eitan“⁶, die ab August 1946 einzog, vertraten ein anderes Konzept zur Rehabilitation, eine zionistische und kollektivistische Pädagogik. Man lebte in Gruppen zusammen, die von Madrichim, Betreuern geleitet wurden; man arbeitete in der Klosterlandwirtschaft, übte Selbstverteidigung und Disziplin. Statt Rückschau auf die verstörenden Erfahrungen sollte die Zukunftsorientierung, die Hoffnung auf ein gemeinsames Leben im Kibbuz und der Aufbau des Staates Israel den Heranwachsenden eine neue Perspektive bieten.

Im Folgenden soll das erste, das religiös gemischte, internationale Kinderzentrum Kloster Indersdorf näher beschrieben werden, welches im ersten Nachkriegsjahr im Kloster war:

UNRRA-Zentrum 1945/1946

Das Indersdorfer UNRRA-Team 182 wurde bei seiner Arbeit vom Orden der Barmherzigen Schwestern unterstützt; erwachsene Displaced Persons⁷ wirkten als Lehrer, Betreuer oder „Hauseltern“, während deutsche Hilfskräfte den großen Wirtschaftsbetrieb versorgten. Die Vorräte kamen aus der klostereigenen Landwirtschaft, den Vorratslagern der US-Armee und der UNRRA.

Von Juli 1945 bis Juli 1946 wurden hier insgesamt 613 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene registriert; die Belegung schwankte zwischen 100 und 300 Personen. Mehr als zwanzig Nationalitäten waren vertreten, und auch die Altersunterschiede waren beträchtlich.⁸ Da jüdische Kinder unter zwölf Jahren in den seltensten Fällen die Todeslager überlebt hatten, waren die Betreuten in der Regel zwischen 12 und 20 Jahre alt, einzelne auch etwas älter. Sie kamen ursprünglich aus Polen, Ungarn und den ehemals zu Ungarn gehörenden Gebieten. Die meisten hatten verschiedene Konzentrationslager durchlitten, viele zuletzt das KZ Flossenbürg in Nordbayern. Es trafen aber auch einzelne deutsche und österreichische Juden ein, sowie erste jüdische Flüchtlinge aus Polen, die den Holocaust in der Sowjetunion überlebt hatten.⁹ Anfang 1946 kam



Abb. 1: Kloster Indersdorf in der Nachkriegszeit.¹⁰

auch die erste Kibbuzgruppe ins Kloster, dies waren ungarische Überlebende der Konzentrationslager und Ghettos.¹¹ Zusammen machten die jüdischen Jugendlichen im internationalen Kinderzentrum Kloster Indersdorf ungefähr ein Drittel der Bewohner aus.

Etwa ein weiteres Drittel der aufgenommenen entwurzelten Kinder waren nichtjüdische Zwangsverschleppte oder sonstige junge Ausländer, beispielsweise zwei Schulklassen aus Oberschlesien, die im Januar 1945 durch ihre deutschen Lehrer vor den heranrückenden sowjetischen Truppen nach Bayern gebracht worden waren und die jetzt an die polnische Sprache und Kultur (wieder) herangeführt werden mussten, wenn sie zu ihren Eltern ins inzwischen polnische Oberschlesien zurückkehren wollten. Es gab dort aber auch Kinder von Zwangsarbeiterinnen, wie beispielsweise die polnischen Geschwister Sofia und Janusz Karpuk, die mit ihrer Mutter bis zu deren Tod auf einem bayerischen Bauernhof gelebt und gearbeitet hatten. Auch polnische und ukrainische Jungen und Mädchen waren dabei, die während des Krieges ohne Begleitung Erwachsener in Fabriken oder auf Bauernhöfen Zwangsarbeit geleistet hatten. Das letzte Drittel setzte sich aus bis zu 75 Kleinkindern unter drei Jahren zusammen.

Einige kamen aus Einrichtungen des Lebensborns¹², beispielsweise aus Frankreich, Norwegen und Belgien. Da das leitende UNRRA-Team nur für „allied children“ zuständig war, durften Kinder nur dann aufgenommen werden, wenn wenigstens ein Elternteil (im Falle der Lebensborn-Kinder die Mutter) nichtdeutsch war.

Es wurden dort aber auch Babys von Zwangsarbeiterinnen versorgt, oft Überlebende der sogenannten „Ausländer-Pflegestätten“. Eine solche hatte beispielsweise von September 1944 bis Mai 1945 an der Indersdorfer Klostermauer existiert. 35 Kleinkinder waren dort nach kurzer Zeit verstorben.¹³ Sechs Überlebende dieser „Kinderbaracke“, fanden sofort Aufnahme im Kinderzentrum.



Abb. 2: Greta Fischer (rechts) und Jean Henshaw mit Kleinkindern im Kloster Indersdorf.¹⁴

Bericht von Greta Fischer

Anfang 1946 verfasste Greta Fischer einen Bericht, in dem sie ihre Erfahrungen zusammenfasste.¹⁵ Darin schilderte sie die Herausforderungen, vor denen ihr Team bei der Arbeit mit den jungen Überlebenden stand, und sie zeigte, was aus ihrer Sicht getan werden musste, um ihnen zu helfen: Es war offensichtlich, dass es den Kindern wichtig war, gleich bei ihrem Empfang im Zentrum als Individuen wahrgenommen zu werden. Sie wurden durch ein Teammitglied begrüßt, das ihm jetzt nicht gleich sagte, was es zu tun und wohin es zu gehen habe, sondern das sich erst einmal vorstellte, das Zentrum und den Empfangsprozess erklärte. Neuankömmlinge wurden sofort mit „Alteingesessenen“ bekannt gemacht, die sie ins Schlepptau nahmen und ihnen das Zentrum zeigten.”¹⁶

Die Kleinkinder waren je nach Entwicklungsstand in Gruppen von 10 bis 15 Kindern zusammengefasst, die von einer Ordensfrau und einer Erwachsenen betreut wurden. Für Greta Fischer waren die ersten Lebensjahre entscheidend. In ihrem Bericht schrieb sie: ”Bei der Versorgung der Babys und Kleinkinder ging es zuallererst darum, ihnen ein Gefühl von emotionaler Sicherheit zu geben, durch verlässliche, regelmäßige Tagesabläufe, gutes Essen und ganz besonders durch beständige und individuelle Aufmerksamkeit als Kompensation für die Mutterliebe. Als weiteres Ziel galt es, Stimuli für eine gute Entwicklung und Wachstum zu geben.“¹⁷ Greta Fischer war sich sicher, dass durch



Abb. 3: UNRRA-Sozialarbeiterin Helen Steiger befragt die Überlebende Lene Walekirow.¹⁸

positive, verlässliche und konstante Beziehungen zu den Betreuern die Kinder in der Lage sein würden, Entwicklungsverzögerungen aufzuholen und altersgemäße, lebhaftige Emotionen zu entwickeln.

Das UNRRA-Team bemühte sich darum, ein therapeutisches Milieu zu schaffen. Zunächst ging es um die körperliche Versorgung, beispielsweise um ein warmes Bad, gutes Schuhwerk und passende Kleidung. Greta Fischer bemerkte: „Man glaubt zu sehen, wie ein Kind sich völlig verändert, wenn es seine alten, schmutzigen, unförmigen Kleidungsstücke eintauscht gegen saubere, gutsitzende, individuelle.[...] Die Versorgung mit Kleidung erfüllt das wichtige Ziel, das Gefühl für die persönliche Würde wiederherzustellen, ebenso wie für ein ordentliches Äußeres, Anstand und Wärme zu sorgen.“¹⁹ Da viele Kinder unterernährt waren, wurden sie regelmäßig gewogen und medizinisch versorgt. Jedes Kind erhielt ein eigenes Bett mit sauberem Bettzeug. Da viele Jugendliche sich nicht von ihren Freunden trennen wollten, mit denen sie die Todesmärsche und Lager überlebt hatten, durften sie selbst bestimmen, mit wem sie den Schlafraum teilten.

Das UNRRA-Team wollte den jungen Überlebenden ein möglichst normales Leben bieten. So war die Leitfrage der Arbeit: „Welch ein Leben würden diese Kinder führen, falls ihre Eltern noch lebten?“²⁰ Beim Essen bildete man familienähnliche Gruppen mit acht bis zehn Kindern und einem Erwachsenen, der die Schüssel herumreichte wie in einer Familie und dem Vorbildfunktion für die Tischmanieren zukam. Greta Fischer beobachtete, dass es sich positiv auf die Psyche auswirkte, wenn das Essen gesittet ablief. Die Kinder wurden angehalten, nicht blitzschnell nach dem Essen zu greifen und sich abzugewöhnen, Nahrung in

ihre Taschen zu stecken. Wie sehr sie durch das Leben in den Ghettos und Lagern verroht worden waren und wie sehr der ständige Hunger ihnen zugesetzt hatte, zeigte sich gerade hier. Da viele Kinder und Jugendliche weit über ihr Sättigungsgefühl hinaus Nahrung zu sich nahmen, wurde beschlossen „solange nicht eine weitere psychische Gesundheit dieser Kinder erreicht würde [...] sollten sie mehr als die normale Essensration erhalten.“²¹

Schul und Berufsausbildung

Die älteren Kinder – ob jüdisch oder nichtjüdisch – erhielten gemeinsam eine allgemeine Schul- oder Berufsausbildung. Die Schüler waren nicht nach Alter, sondern nach schulischer Vorbildung in Gruppen eingeteilt. Wann immer es möglich war, ältere, als Lehrer geeignete Displaced Persons zu finden, lernten sie Englisch, Hebräisch oder ihre eigene Muttersprache, wie z.B. Polnisch, Jiddisch, Ukrainisch und Ungarisch. Dem Team gelang es, berufsbildende Kurse im Schneidern, Tischlern, Malern und Kunstmalen anzubieten oder auch einzelne Jugendliche durch örtliche Handwerker ausbilden zu lassen. Oftmals unternahmen die jungen Leute Streifzüge in die Umgebung und kamen dabei mit der Dorfbevölkerung in Konflikt, so wenn sie die benachbarten Obstgärten plünderten oder sich mit den einheimischen Jugendlichen raufen. Durch organisierte Freizeitaktivitäten, Theaterspiel, eine Bibliothek und Sport versuchte das UNRRA-Team, destruktiven Impulsen entgegenzuwirken.

Traumatische Erfahrungen

Die meisten dieser Jugendlichen hatten eine ganze Kette traumatisierender Erfahrungen hinter sich, wobei die gewaltsame Trennung von ihren Eltern und deren Tod ihnen meistens die schmerzhafteste Wunde zugefügt hatte. Vor den UN-Pionieren standen Überlebende des Horrors, die verstanden werden wollten, in dem was sie durchgemacht hatten und die das Unfassbare für sich selbst begreifen wollten. Die Sozialarbeiterinnen waren zunächst überwältigt von den unvorstellbaren Qualen, die aus ihnen „hervorbrachen“. Doch es war ihnen wichtig, genau hinzuhören und auch im verstörten und verstörenden Verhalten die dahinter verborgene Kraft zu erspüren, die diesen Jugendlichen geholfen hatte, die Konzentrationslager zu überleben. Diese Kraft bezeichnete Greta Fischer immer wieder als Überlebenswillen, als „will to survive“ oder als „indiscribable rage to live“. Auch wenn die Befragten Glück und Zufall, gegenseitige Hilfe oder andere Faktoren für ihr Überleben verantwortlich machten, so bemerkte sie an den Überlebenden vor allem deren Kraft, die sie durch die Lager und alle verstörenden Erfahrungen getragen hatte. Es war, als hätte etwas in ihnen „gebrannt“, ein in-

tensiver, kaum beschreibbarer „rage to live“.²² Er half ihnen, alle tödlichen Gefahren zu überstehen und letztendlich zu überleben.

Die UNRRA-Teammitglieder fragten nicht nur nach den Erfahrungen während der nationalsozialistischen Unterdrückung, sondern auch nach ihren Familien und den Kindheitserfahrungen. Wenn beim Gespräch über den familiären Hintergrund sich das Gesicht des Befragten aufhellte, so war dies ein untrügliches Zeichen, dass genau hier die persönlichen Ressourcen lagen, aus denen sich Kraft für die weitere Lebensgestaltung schöpfen ließ. Greta Fischer empfand diejenigen jungen Überlebenden als „stärker“, die auf eine glückliche Kindheit zurückblicken konnten.²³ Nicht nur ihre traumatherapeutische Vorbildung, sondern besonders ihre Gespräche mit den jungen Überlebenden brachten sie zu der immer klareren Erkenntnis, dass die frühe Kindheit eine wichtige Grundlage für die Fähigkeit legt, die Belastungen und Herausforderungen des späteren Lebens zu meistern – auch wenn es sich um extreme Strapazen handelt. Und so waren für die Jugendlichen ihre frühen Bindungen, ihre „emotionale Sicherheit“ wie Greta Fischer sich ausdrückte, ihr Schutz in den Lagern gewesen. Aus der Anschauung der glücklichen Momente ihrer Kindheit vor der Lagerhaft, aus der frühen Erfahrung, dass sie Anderen etwas bedeutet hatten, schöpften sie jetzt wieder Kraft und Mut zur weiteren Lebensgestaltung. Werte oder Ziele, die in ihren Elternhäusern wichtig gewesen waren, gaben ihnen Orientierung.

Adoption und Auswanderung

Der Auftrag der UNRRA, die displaced children zu repatriieren, war am leichtesten für die Kleinkinder zu erfüllen. Viele Paare wollten Kinder – und natürlich möglichst kleine! Nationale Verbindungsoffiziere mussten sich einigen, ob ein Kleinkind etwa polnisch oder russisch war, bevor sie es in ihr Land bringen konnten. Greta Fischer ging davon aus, dass die Betreuung in einer verständnisvollen Familie jeder – auch der besten – Heimerziehung vorzuziehen sei. Da Frankreich sich früh bereit erklärte, französische Kinder aufzunehmen, wurden eine ganze Reihe der Kleinkinder aus Lebensborn-Heimen von französischen Familien adoptiert. Die nichtjüdischen Betreuten wollten meist nach Hause zurückkehren, wenn sie in ihren Elternhäusern erwartet wurden. Aber manche Jugendlichen weigerten sich auch, in ihr Heimatland zurückzukehren, falls sie dort Repressalien befürchteten oder sich vom westlichen Ausland bessere Berufs- und Lebensbedingungen erhofften. Wiederkehrende Auseinandersetzungen, vor allem mit den sowjetischen Verbindungsoffizieren konnten jedoch Zwangsrepatriierungen nur hinauszögern und selten verhindern.

Nach dem Verlust ihrer engsten Angehörigen stand für die meisten jüdischen Jugendlichen fest, dass sie nicht

in ihre Heimatländer zurückkehren konnten und dass sie die deutsche Umgebung so schnell wie möglich verlassen wollten. Fast alle Kibbuz-Mitglieder hatten ein klares Ziel vor Augen: „Erez Israel“²⁴. Doch im „International D.P. Children's Center“ wollten viele auch nach Amerika auswandern, dem Land ihrer Befreier. Das UNRRA-Team war pragmatisch und pluralistisch. Jede Lösung war recht, sofern die Kinder und Jugendlichen sie wünschten. So zeigte es sich unbeeindruckt von der Forderung der jüdischen Interessenvertretung in Bayern, nach der alle jüdischen Kinder ihre Zukunft in Erez Israel suchen sollten.²⁵ Wenn jemand zu Verwandten in die USA, nach Kanada oder England gehen wollte, so bemühte sich das Team darum, die schriftliche Versicherung der Angehörigen einzuholen, den Kinderüberlebenden bei sich aufzunehmen, so dass seine Ausreise eingeleitet werden konnte. Die Mitarbeiter ermöglichten jedoch den Vertretern jüdischer Organisationen, für die Ausreise nach Palästina zu werben.

Als das internationale Kinderzentrum Kloster Indersdorf im Juli 1946 nach Prien am Chiemsee umzog und die Betreuten je nach Konfession, Nationalität und Alter in verschiedenen Hotels untergebracht waren, wurde Greta Fischer die Leiterin des dortigen Hotel Kronprinz.²⁶ 1948 begleitete sie schließlich insgesamt 100 jüdische Überlebende nach Kanada, um ihre Integration in die dortige Gesellschaft zu unterstützen.

Erinnerung an Greta Fischer

Die Sozialpädagogin Greta Fischer, die 1988 in Jerusalem starb, war in Markt Indersdorf und Umgebung lange unbekannt. Aber 2011 wurde eine Förderschule in Dachau nach ihr benannt. Aus Anlass eines Symposiums, das dort im Juli 2011 stattfand, kamen einige von „Gretas Kindern“ nach Dachau.²⁷ Das Thema der Tagung war „Resilienz“ und im Mittelpunkt stand die Frage: „Was hilft Kindern, ihr späteres Leben zu meistern?“ Mehr als 60 Jahre nachdem das UNRRA-Team 182 ihnen im Kloster Indersdorf geholfen hatte, mit der Erfahrung von Tod und Leid umzugehen, gaben die Überlebenden der Verfolgung den Teilnehmenden ihre je eigene Antwort. Ein Zeitzeuge sah in der frühen Erfahrung der elterlichen Liebe und Fürsorge die wesentliche Hilfe für sein weiteres Leben, ein anderer war sicher, dass ein bestimmter Lehrer die entscheidende Wende in seinem Leben bewirkt hatte, da er ihn verstand, forderte und förderte. Und ein Dritter sah in der Beziehung zu seiner Lebensgefährtin die wesentliche Hilfe für das Gelingen seines bisherigen Lebens, allen Traumatisierungen zum Trotz. In welchem Maße die Qualität der Betreuung in der unmittelbaren Nachkriegszeit Einfluss auf die weitere Lebensgestaltung hatte, ist nur im Rückblick und individuell von den Betroffenen zu beurteilen. Hans Keilson, selbst Über-

Abb. 4: Jüdische Überlebende vor einem Porträt Greta Fischers in Indersdorf 2008.

lebender, der die Spätfolgen der Verfolgung erforscht hat, weist der Zeit nach der Befreiung einen entscheidenden Einfluss zu: „Vor allem hat sich mir die Bedeutung der Periode nach dem Kriege erschlossen, die Zeit der bewussten Konfrontation der Kinder mit ihrem Schicksal und der Hilfe, die sie in dieser wichtigen Zeitspanne empfangen oder vermisst haben.“²⁸

Anmerkungen

- 1 Die Welthilfsorganisation „United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA)“ wurde 1943 auf Initiative der USA, der Sowjetunion, Großbritanniens und Chinas gegründet. Die Hauptaufgabe der UNRRA war die Unterstützung der Militäradministration bei der Repatriierung der sogenannten Displaced Persons. Der UNRRA kam dabei die Aufgabe zu, die DP-Lager in den befreiten Gebieten zu betreuen. Die UNRRA war bis zum 1. Juli 1947 tätig und wurde dann durch die „International Refugee Organization (IRO)“ ersetzt. Näheres zur Geschichte der UNRRA bei *George Woodbridge*: UNRRA. The History of the United Nations Relief and Rehabilitation Administration, 3 Bände. New York 1950.
- 2 Dror (wörtlich Freiheit), linkszionistische Jugendorganisation, die 1915 in Polen gegründet wurde. In der Nachkriegszeit sammelte die Dror-Jugendbewegung die überlebenden Kinder in Polen, Ungarn und Rumänien mit dem Ziel, diese nach Erez Israel zu bringen.
- 3 Siehe *Anna Andlauer*: Zurück ins Leben. Die internationalen DP-Kinderzentren Kloster Indersdorf 1945-1948, 2017; in englischer Sprache 2018 mit dem Titel: The Rage to Live. The International D.P. Children's Centers Kloster Indersdorf 1945-1948.
- 4 Zum Gegensatz zwischen diesem familienorientierten Ansatz und einer „kollektivistischen Pädagogik“ vgl. *Tara Zahra*: The Lost Children. Reconstructing Europe's Families After World War II. Cambridge (Mass.) 2011, S. 83.
- 5 Die Kibbuzgruppe „Mahapecha“ (Hebräisch „Revolution“) blieb im Kloster Indersdorf, als das gemischte Kinderzentrum im Juli/August 1946 nach Prien am Chiemsee umzog und in Indersdorf das „Jewish Children's Center Kloster Indersdorf“ entstand. Während der vorangegangenen Monate Februar bis Juli 1946 lebte die Gruppe „Mahapecha“ zusammen mit dem internationalen Kinderzentrum im Kloster. In dieser Zeit kam es zu Konflikten mit dem leitenden UNRRA-Team um die Verteilung der Ressourcen und die Verhinderung ansteckender Krankheiten. Vgl. *Andlauer*, Leben (wie Anm. 3), S. 160-166.
- 6 „Eitan“ – Hebräisch „stark“. Diese Kibbuzgruppe umfasste mehrere Hundert Mitglieder, die in Indersdorf in Altersgruppen zusammenlebten und sich durch Arbeit in der Klosterlandwirtschaft und Schulungen auf ihr späteres Leben in Israel vorbereiteten. 38 dieser „Indersdorfer“ gründeten 1949 den Kibbuz Netiv HaLamed-He, nahe Jerusalem. Vgl. *Andlauer*, Leben, S. 185-197.
- 7 Von Eugene M. Kulischer 1943 geprägte Bezeichnung „für solche Personen, die durch die Achsenmächte oder durch eine mit ihnen verbündete Macht während des Zweiten Weltkrieges aus ihrer Heimat deportiert oder durch einen Arbeitsvertrag zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen waren.“ Zitiert nach *Henriette von Holleuffer*: Zwischen Fremde und Fremde: Displaced Persons in Australien, den USA und Kanada 1946-1952. Osnabrück 2001, S. 13.
- 8 Offiziell galt man bei der UNRRA nur bis zum 17. Lebensjahr als Kind; da jedoch kaum jemand Identifikationspapiere mit sich führte, war es leicht, auch dann noch als Kind zu gelten, wenn man dieses Alter um ein paar Jahre überschritten hatte.
- 9 Einer der ersten jüdischen Flüchtlinge in Indersdorf war Szlama Weichselblatt, der fast zwei Jahre in unterirdischen Höhlen in der Ukraine überlebt hatte. Über seine außerordentliche Überlebensgeschichte ist der Dokumentarfilm „No Place on Earth“ entstanden (USA, 2013).
- 10 Foto von 2. Jahreshälfte 1945, UN Archives, New York.
- 11 Diese Gruppe nannte sich „Mahapecha“ (Hebräisch für „Revolution“). Sie sah sich als Teil von Dror Habonim, einer ungarischen linksgerichteten zionistischen Jugendbewegung, die 1944 gegründet wurde. Heute gibt es Dror Habonim Gruppen in vielen Ländern. „Dror“ heißt wörtlich „Freiheit“.



- 12 Der „Lebensborn e.V.“ war ein von der SS getragener, staatlich geförderter Verein, der auf Grundlage der nationalsozialistischen „Rassenhygiene“ und Gesundheitsideologie die Erhöhung der Geburtenrate „arischer“ Kinder auch aus außerehelichen Beziehungen herbeiführen sollte. Siehe hierzu: *Georg Lilienthal*: Der „Lebensborn“ e.V.“. Ein Instrument nationalsozialistischer Rassenpolitik. Frankfurt a. M. 2003.
- 13 *Hans Holzhaider*: Die Kinderbaracke von Indersdorf. In: *Wolfgang Benz/Barbara Distel* (Hrsg.): Frauen. Verfolgung und Widerstand (Dachauer Hefte 3). Dachau 1987, S. 116-124.
- 14 Foto aus Nachlass der UNRRA-Sozialarbeiterin Mary W. Taylor, Anfang 1946, Archiv der Autorin.
- 15 Greta Fischer Papers, 1946. (Archiv der Autorin); 1980-82 verfasste Greta Fischer einen weiteren Bericht, indem sie die Arbeit ihres Teams im Kloster Indersdorf erneut reflektierte. US Holocaust Memorial Museum, RG-19.034*06/2 of 2 (Greta Fischer Papers, 1982).
- 16 Greta Fischer Papers, 1982, S. 41.
- 17 Greta Fischer Papers, 1982, S. 34.
- 18 Foto US Holocaust Memorial Museum.
- 19 Greta Fischer Papers, 1982, S. 26-27.
- 20 Greta Fischers Filminterview, Archiv der Autorin; Greta Fischer Papers, 1982, S. 26.
- 21 Greta Fischer Papers, 1982, S. 25.
- 22 Greta Fischer, Filminterview 1985, Archiv der Autorin.
- 23 Ebd.
- 24 Erez Israel war der unter Juden gängige Name für Palästina, bevor der Staat Israel gegründet wurde.
- 25 Sitzung des Rates der befreiten Juden in Bayern vom 14. Oktober 1945, Protokoll Nr. 13, Zitat. nach *Jim G. Tobias/Nicola Schlichting*: Heimat auf Zeit. Jüdische Kinder in Rosenheim 1946/47. Nürnberg 2006, S. 40.
- 26 Direkt nach Kriegsende waren die überlebenden Kinder und Jugendlichen zunächst in provisorischen Camps oder DP Camps gemeinsam mit Erwachsenen untergebracht. Das „International D.P. Children's Center Kloster Indersdorf“ war im Juli 1945 die erste Einrichtung in der US-Zone speziell für ausländische Kinder und Jugendliche. Im Dezember 1945 existierten in der US-Zone bereits fünf Kinderzentren: Aglasterhausen, Föhrenwald, Deggendorf, Kloster Indersdorf und Wartenberg, wobei das Lager Föhrenwald besonders jüdische Jungen und Mädchen beherbergte und mit 900 Plätzen die größte Kapazität aufwies. UNRRA Headquarters U.S. Zone, Wiesbaden, Brief von Pearl Zimmerman (Chief Welfare Officer) an Relief Services Division, Central Headquarters for Germany vom 19. Dezember 1945, UN Archive, S-0437-0017-14. Die Kinderzentren Prien wurden im Sommer 1946 gegründet.
- 27 Inzwischen sind mehr als 100 jüdische und nichtjüdische Überlebende, die in der Nachkriegszeit im Kloster Indersdorf waren, in aller Welt wiedergefunden worden. Von 2008-2019 trafen sie sich jährlich in Indersdorf, um einander und „ihre“ Klosterwiederzusehen und den Schülern, die heute ihre Realschule und Fachoberschule in diesem Gebäude haben, von ihren Erfahrungen im Holocaust zu berichten und wie es in ihrem Leben weiter ging. Bis 2024 haben noch einzelne Überlebende Indersdorf wieder besucht.
- 28 *Hans Keilson*: Das „Nachher“ der Überlebenden. In: *Wolfgang Benz/Barbara Distel* (Hrsg.): Überleben und Spätfolgen (Dachauer Hefte 8). Dachau 1992, S. 33.
- 29 Foto Andreas Hillreiner, Juli 2008, Archiv der Autorin.

Anschrift der Verfasserin:
Anna Andlauer
Hauswiesen 1
85757 Karlsfeld